

Rechtspopulistische und faschistische Rhetorik: ein Vergleich

Reisigl, Martin

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Reisigl, M. (2012). Rechtspopulistische und faschistische Rhetorik: ein Vergleich. *Totalitarismus und Demokratie*, 9(2), 303-323. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-384580>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Rechtspopulistische und faschistische Rhetorik – Ein Vergleich

Martin Reisigl



© M.A.M. Fabig

Prof. Dr. Martin Reisigl, Assistenz-Professor für Soziolinguistik am Institut für Germanistik in Bern. Zuvor Studium der Angewandten Sprachwissenschaft und Philosophie an der Universität

Wien, Promotion 2004. Ab 1993 Mitarbeiter in verschiedenen Forschungsprojekten am Institut für Sprachwissenschaft der Universität Wien, zwischen 2002 und 2003 ebendort auch Universitätsassistent. 2005 Forschungsstipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung, 2005–2008 APART-Stipendiat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 2009–2011 Visiting Professor an der Central European University in Budapest und 2009–2010 Vertretungsprofessor am Institut für Germanistik der Universität Hamburg.

Abstract

The relationship between fascism and right-wing populism is a complex one. Again and again, fascist rhetoric integrates populist elements such as the rhetorical figure of “synecdoche” and the argumentation scheme named “topos of the people” or – if the argumentation is fallacious – “argumentum ad populum”. This article investigates both common features and differences between the two kinds of rhetoric. It explains in which sense fascist rhetoric is more radical than right-wing populist rhetoric, as it is the case with respect to the call for violence and the discursive construction of the enemy. It looks at the role of mass-communication and it discusses various forms of the phatic function of language, which plays an important role in fascist and right-wing populist rhetoric. On the whole, the text argues that neither fascist nor right-wing populist rhetoric can be seen as being internally homogeneous and unchanging. Rather, they are historically situated and change according to the political position from which they are articulated, e. g. from opposition to government.

I. Einleitung

Immer wieder ist zu konstatieren, dass Rechtspopulismus ein Nahverhältnis zu Rechtsextremismus und Faschismus unterhält. Eben diese Nähe lässt den Rechtspopulismus oft als demokratiegefährdend erscheinen. Die temporären Berührungspunkte dürfen allerdings nicht dazu verleiten, eine vorschnelle Gleichsetzung von Rechtspopulismus, Rechtsextremismus und Faschismus vorzunehmen. Vielmehr ist ein differenzierter und umfassender Vergleich angezeigt, der verschiedenste Dimensionen und Aspekte der drei genannten Phänomenkomplexe aus diachroner ebenso wie synchroner Perspektive berücksichtigt.¹ Im vorliegenden Textrahmen ist ein derartiger Vergleich nicht möglich.

1 Vgl. dazu Karin Priester in diesem Band.

Es wird in meinen Ausführungen primär darum gehen, die sprachliche bzw. kommunikative Dimension von Rechtspopulismus und Faschismus zu vergleichen. Dieser Fokus ergibt sich daraus, dass ich – als Sprachwissenschaftler – davon ausgehe, dass sowohl Populismus als auch Faschismus nur dann analytisch angemessen erfasst werden können, wenn ihre sprachliche bzw. kommunikative Seite mit in den Blick genommen wird. Der Vergleich setzt eine empirische Annäherung an die prototypische Beziehung zwischen Rechtspopulismus und Faschismus voraus. Sie erfolgt in Abschnitt II anhand einer Reihe konkreter Beispiele. Im dritten Abschnitt diskutiere ich allgemeine Charakteristika eines rechten Populismus in ihrem Verhältnis zur faschistischen Rhetorik, um dann in Abschnitt IV ausgewählte Prinzipien rechtspopulistischer und faschistischer Rhetorik an weiteren empirischen Beispielen zu erörtern. Die Beispiele für rechtspopulistische Rhetorik entnehme ich dem gegenwärtigen österreichischen, die historischen Beispiele für faschistische Rhetorik dem nationalsozialistischen Kontext. Der Vergleich, der im gegebenen Rahmen nur als punktueller erfolgen kann, geht in zwei Richtungen. Einerseits gilt es, populistische Elemente in der faschistischen Rhetorik aufzuspüren. Dabei ist klar, dass in erster Linie jene faschistische Rhetorik zu beachten ist, die im politischen Kampf um politische Gefolgschaft relevant war, bevor diese politische Dimension der Politics durch die Errichtung einer faschistischen Diktatur gewaltsam außer Kraft gesetzt wurde. Andererseits sollen rechtsextreme bzw. faschistische Elemente in der heutigen rechtspopulistischen Rhetorik ausgemacht werden. Abgerundet wird der Beitrag durch ein kurzes Fazit.

II. Zum Verhältnis des Rechtspopulismus zu Faschismus und Rechtsextremismus – Einige österreichische Beispiele zum Einstieg

Dass der Rechtspopulismus immer wieder an Faschismus und Rechtsextremismus anstreift, hat sich in den letzten Jahrzehnten oft drastisch gezeigt. Die Nähe stellt sich besonders da ein, wo rechter Populismus ein Abgrenzungsproblem gegenüber Nationalsozialismus, Autoritarismus, Militarismus, Rassismus, Antisemitismus, Biologismus, Sexismus und Sozialdarwinismus hat, wo rechte Populisten und Populistinnen etwa eine hierarchische Ungleichheit bestimmter Menschengruppen rassistisch, biologistisch, ethnizistisch oder sexistisch zu begründen versuchen, wo sie das Gleichheitsgebot der Menschenrechte aus ähnlichen diskriminierenden Gründen ablehnen, wo sie sich in extremen Nationalismus und Volkstumsglauben hineinsteigern und wo sie der demokratischen Verfassung und Rechtsstaatlichkeit eine Absage erteilen.

Mit nationalsozialistischem Gedankengut in Berührung kamen in der Vergangenheit vor allem auch rechtspopulistisch Agierende in Österreich, unter ihnen mehrere Mitglieder der Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) einschließlich

der beiden Parteichefs Jörg Haider und Heinz-Christian Strache.² Einige markante Beispiele aus dem österreichischen Kontext seien hier in Erinnerung gerufen.

Jörg Haider musste 1991 als Landeshauptmann von Kärnten zurücktreten, weil er sich in einer Debatte über Arbeitslosigkeit im Kärntner Landtag am 13. Juni 1991 positiv über die nationalsozialistische Arbeitspolitik geäußert hatte: „Na, das hat’s im Dritten Reich nicht gegeben, weil im Dritten Reich haben sie ordentliche Beschäftigungspolitik gemacht, was nicht einmal Ihre Regierung in Wien zusammenbringt. Das muss man auch einmal sagen.“³

Das fehlende Problembewusstsein Haiders im Umgang mit dem Nationalsozialismus wird auch am 8. Februar 1995 manifest. In einer Debatte im Anschluss an die Erklärung des damaligen österreichischen Innenministers Franz Löschnak zu den am 4. Februar 1995 erfolgten rechtsextremistischen Bombenattentaten in Oberwart, bei denen vier österreichische Roma getötet wurden, sagt Haider: „Was nützen die Bekenntnisse hier im Parlament, wenn jene, die die Macht in der Politik haben, in Wirklichkeit nicht bereit sind, sich konkret für eine Verbesserung der Verhältnisse einzusetzen. (*Beifall bei den Freiheitlichen.*) / Darüber sollten Sie nachdenken. Denn das Nichtintegrieren einer ethnischen Minderheit, die schon einmal vor 50 Jahren fast vernichtet wurde in den Straflagern des Nationalsozialismus, sie wieder auszusiedeln und auszugrenzen, hängt damit zusammen, dass man den Willen, den man hier bekundet, in der praktischen Politik gar nicht einbringt. Da nützen die Lichtermeere nichts! Da nützen nicht die schönen Bekenntnisse, die heute abgelegt worden sind!“⁴ Nachdem sowohl der Abgeordnete Volker Kier des Liberalen Forums als auch die Grüne Minderheitensprecherin Terezija Stoisits darauf hingewiesen haben, dass die Bezeichnung „Straflager“ für die nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager völlig inakzeptabel, weil eine Diktion aus Nazi-Perspektive sei, eilt der FPÖ-Abgeordnete Michael Krüger Jörg Haider mit verächtlichen Worten zu Hilfe, die erkennen lassen, dass Krüger nicht zu begreifen scheint, dass der Ausdruck „Straflager“ für den industrialisierten Massenmord an Roma und Sinti fälschlich eine Straffälligkeit der Opfer und einen Strafvollzug nach einer Strafprozessordnung unterstellt: „Es geht darum, geschätzte Frau Kollegin Stoisits, dass heute unser Klubobmann bitter beklagt hat, dass vor 50 Jahren in den Straflagern des Nationalsozialismus ethnische Minderheiten fast vernichtet wurden. (*Abg. Fuchs: Konzentrationslager! – Weitere Zwischenrufe.*) Ich danke Ihnen für diesen Zwischenruf. Genau darauf wollte ich nämlich jetzt eingehen./

-
- 2 Siehe z. B. Heribert Schiedel, *Der rechte Rand. Extremistische Gesinnungen in unserer Gesellschaft*, Wien 2007, S. 107–157; Nina Horaczek/Claudia Reiterer, *HC Strache. Sein Aufstieg – Seine Hintermänner – Seine Feinde*, Wien 2009, S. 27–83.
 - 3 Zit. nach Hubertus Czernin, *Wofür ich mich meinewegen entschuldige. Haider beim Wort genommen*, Wien 2000, S. 31.
 - 4 Stenographisches Protokoll, 20. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich. XIX. Gesetzgebungsperiode, 8.2.1995, Wien 1995, S. 25.

Ist es nicht furchtbar, welche semantische Masturbation Sie hier betreiben? Was ist denn der Unterschied zwischen Straflager und Konzentrationslager? (*Zwischenruf der Abg. Dr. Schmidt.*) Frau Kollegin Schmidt! Ist es nicht die furchtbarste Strafe für jemanden, nach Auschwitz geschickt zu werden, in der Gaskammer ums Leben zu kommen? Ist das nicht das Schrecklichste?“⁵ Auch wenn sowohl Haider als auch Krüger den nationalsozialistischen Massenmord ablehnen, so sind ihre Redebeiträge extrem verharmlosend. Sie schieben die Schuld auf die Opfer und bringen die Täter und Täterinnen zum Verschwinden. Krüger tut dies sprachlich, (a) indem er – in der weiteren Debatte auch unter Rekurs auf ein im gegebenen Zusammenhang nicht maßgebliches Wörterbuch – auf der Synonymie von „Straflager“ und „Konzentrationslager“ beharrt, (b) indem er Passiv statt Aktiv verwendet („geschickt werden“) und (c) indem er statt eines transitiven Handlungsverbs wie „töten“ oder „ermorden“ das intransitive Verb „umkommen“ verwendet, wodurch er aus der unsäglichen Tat einen Prozess macht und so die nationalsozialistischen Massenmörder und Massenmörderinnen sprachlich eskamotiert. Zudem suggeriert er mit seinen beiden rhetorischen Fragen, dass die Abgeordnete Heide Schmidt, die wegen des fremdenfeindlichen „Österreich zuerst“-Volksbegehrens der FPÖ aus der Partei ausgetreten war und das „Liberale Forum“ gegründet hatte, vielleicht Zweifel daran haben könnte, dass das, was symbolisch und metonymisch für das Toponym „Auschwitz“ steht, das Schrecklichste gewesen sei. Mit diesem rhetorischen Manöver konstruiert Krüger eine „straw man fallacy“. Er nimmt eine Unterstellung, thematische Verschiebung und Ablenkung vor, die Haider aus dem Fokus der Kritik an der Gleichsetzung von Straf- und Konzentrationslagern bringt und gleichzeitig suggestiv um Zustimmung der Zuhörenden wirbt.

Im selben Jahr behauptet Haider in einem Interview mit der Wochenzeitschrift „profil“, die Demokratie in Europa sei das Verdienst der Wehrmachtssoldaten: „Ich habe gesagt, dass die Wehrmachtssoldaten die Demokratie in Europa, wie wir sie heute vorfinden, ermöglicht haben. Hätten sie nicht Widerstand geleistet, wären sie nicht im Osten gewesen, hätten sie nicht die Auseinandersetzung geführt, dann hätten wir [...]“ An diesem Punkt fällt der Journalist Haider ins Wort: „Was heißt ‚Widerstand geleistet‘, das war ja ein Eroberungsfeldzug der Deutschen Wehrmacht.“ Haider erwidert: „Dann müssen wir heute beginnen zu fragen, wie das wirklich war.“⁶ Ähnliche Varianten dieses haarsträubenden trugschlüssigen Argumentationsmusters, das aus den Angehörigen der Wehrmacht, der SA und auch der SS Kämpfer für Demokratie und Freiheit in Europa machen will, hat Haider immer wieder von sich gegeben, nicht zuletzt bei Veteranentreffen ehemaliger Wehrmachts-, SA- und SS-Soldaten am Ulrichsberg und in Krumpendorf.

Neben Haider war es unter anderem Ernest Windholz, der für einen lauten Nachhall des Nationalsozialismus im demokratischen Österreich der Zweiten

5 Stenographisches Protokoll, 20. Sitzung, S. 97 f.

6 Profil vom 21. 8. 1995.

Republik sorgte. Als seinerzeitiger Chef der FP-Niederösterreich ehrte er langjährige Mitglieder der FPÖ auf dem Parteitag der FPÖ-Niederösterreich in Wieselburg im Jahr 2000 mit dem Slogan „Unsere Ehre heißt Treue!“. Darauf angesprochen, dass diese Worte an den 1931 von Hitler für die SS eingeführten Wahlspruch auf dem Gürtel der SS – „Meine Ehre heißt Treue!“ – erinnerten, nahm Windholz Zuflucht zu einem Topos des Nicht-Wissens oder einem *argumentum ad ignorantiam*. Er sei 40 Jahre alt, weshalb ihm der Spruch im nationalsozialistischen Zusammenhang nicht bekannt gewesen sei.⁷ Haider assistierte seinem Parteikollegen mit der Aussage, es sei in Ordnung, wenn jemand Anständigkeit, Ehrlichkeit, Treue und Leistungsbereitschaft zu seinen Prinzipien mache.⁸

Eine von der FPÖ in fremdenfeindlichen Reden und Wahlkämpfen immer wieder verwendete Vokabel, der die nationalsozialistische Tönung anzumerken ist, ist das Wort „Umvolkung“. Die FPÖ setzte dieses Wort etwa Anfang der 1990er Jahre in der Kampagne für das „Österreich zuerst“-Volksbegehren (vulgo auch „Anti-Ausländer-Volksbegehren“) ein, um fremdenfeindliche Agitation und „negative Psychoanalyse“⁹ zu betreiben. Der rechte FPÖ-Parteiideologe Andreas Mölzer (geb. 1952) warnt seit Jahrzehnten vor einer angeblichen „Umvolkung“ im ethnischen, kulturellen oder religiösen Bereich. 1992 mahnte er in einer Rede vor dem „Freiheitlichen Akademikerverband“, dass in den „überalterten und schwächeren Volkskörper“ der Deutschen keine „amorphe Masse“ aufgenommen werden solle, weil der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft in der Bundesrepublik und in Österreich sonst „eine ethnische, kulturelle Umvolkung“¹⁰ drohe. In einem Presseinterview zwölf Jahre später kritisch auf den Begriff angesprochen, sagte er: „Die politisch korrekte Empörung über Terminologie kann ich nicht nachvollziehen – nennen wir es Ethnomorphose. Das, wovor ich gewarnt habe, ist ja in viel dramatischerem Maße eingetreten.“¹¹ Ungeachtet dieses Reterminologisierungsvorschlags verwendet Mölzer den Begriff „Umvolkung“ auch im Dezember 2009 und Juli 2011,¹² und selbst 2012 distanziert sich Mölzer nicht wirklich vom Begriff, wenn er am 13. Juni 2012 auf seinem WebBlog schreibt: „Der Autor dieser Zeilen weiß, was dies bedeutet [dies‘ bezieht sich darauf, dass der FPÖ-Abgeordnete Martin Graf angeblich ‚voll ins Visier der politisch korrekten Jagdgesellschaft geraten‘ sei]. Vor gut zwanzig Jahren war er als ‚Umvolker‘ auch für Wochen und Monate das Ziel diffamierender Medienberichte, wurde als Rassist und Rechtsextremist, als Nazi

7 <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-fpoe-mann-zitierte-ss-parole-a-79451.html>, 05. Juni 2000, 13:25 Uhr, zuletzt abgerufen am 12. 9. 2012.

8 Der Standard vom 6. 6. 2000.

9 Vgl. Detlev Claussen, Umgekehrte Psychoanalyse. Leo Löwenthals Beitrag zu einer analytischen Sozialpsychologie. In: Freibeuter, 57 (1993), S. 129–137.

10 Der Standard vom 13. 2. 1992.

11 Der Standard vom 14. 5. 2004 (<http://derstandard.at/1663382>; 12. 9. 2012).

12 Siehe z. B. (<http://andreasmoelzer.wordpress.com/2011/07/25/der-ganz-normale-wahnsinn/>; 12. 9. 2012).

und unverbesserlicher Ausländerhasser denunziert. Jene ethnisch-kulturellen Überschichtungsprozesse, die er damals mit dem Wort ‚Umvolkung‘ bezeichnen wollte, sind indessen längst von der Realität mehr als übertroffen worden und kaum jemand kritisiert ihn noch wegen seiner damaligen Aussagen.“¹³

Neben Mölzer war es unter anderem der Freiheitliche Johann Gudenus, der nicht davor zurückschreckte, den Begriff der „Umvolkung“ zu verwenden. Im April 2004 verlangte er angesichts der öffentlich bekanntgegebenen österreichischen Einbürgerungszahlen, dass eine „voll einsetzende Umvolkung“ verhindert werden müsse.¹⁴ In einem am 24. Mai 2004 gegebenen Presseinterview grenzte er sich einerseits zwar explizit vom Nationalsozialismus ab („Ich lehne jede Form des Sozialismus ab, und somit auch den Nationalsozialismus.“), vermied es aber, sich von einer Bürgerinitiative für die Abschaffung des gegen nationalsozialistische Wiederbetätigung gerichteten „Verbotsgesetzes“ zu distanzieren. Unterstützt wurde die Initiative 1992 von seinem extrem rechts stehenden, deutschnationalen Vater John Gudenus, der 1995 als Nationalratsabgeordneter zurücktreten musste, weil er indirekt an der Existenz von Gaskammern in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gezweifelt hatte. Im Interview vom 24. Mai 2004 sagte Johann Gudenus über Begriffe wie „Umvolkung“, dass er darin insgesamt keine NS-Diktion sehe: „Das Wort ‚Umvolkung‘ etwa hat es bereits im 19. Jahrhundert gegeben. Dann darf ich in Zukunft auch nicht mehr Autobahn sagen, oder Volkswagen. Die Hitlerjugend hat auch gesungen ‚Am Brunnen vor dem Tore‘, das singt man auch an normalen Schulen. Der ORF hatte an jedem Sonntag um 13 Uhr die ‚Wochenschau‘ als Rückblick der letzten Woche. Und das war die schlimmste Propaganda-Sendung im Dritten Reich. Ich glaube auch, hier wird uns von einer gewissen Seite viel zu viel zugemutet oder unterstellt, das gar nicht so ist./Naja, und was vor 60 oder 70 Jahren war [...] Also, ich bin 1976 geboren; im Geschichtsunterricht haben mich viele Epochen der österreichischen oder überhaupt der europäischen Geschichte interessiert, wie Antike, Völkerwanderung, anfangende Neuzeit; und das Dritte Reich ist eine jener Epochen, eine sehr dunkle Epoche, die interessiert mich gar nicht so sehr. Und welche Worte damals gebraucht wurden, oder nicht [...] Wenn Sie mir ein Lexikon überreichen können, mit allen Worten, die damals negativ gebraucht wurden, dann kann ich das studieren und dann kann ich mich in Zukunft daran halten.“¹⁵ Vier Argumentationsmuster fallen hier besonders auf: Zweimal rekurriert Gudenus auf einen Topos des Alters – erstens beim Hinweis auf den schon vor der NS-Zeit gebräuchlichen Begriff „Umvolkung“ und zweitens beim Hinweis auf sein eigenes Alter. Aus Letzterem leitet er ein implizites

13 <http://andreasmolzer.wordpress.com/2012/06/13/im-visier-der-jagdgesellschaft/>; 12. 9. 2012.

14 Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Neues von ganz rechts – April 2004 (http://www.doew.at/frames.php?/projekte/rechts/chronik/2004_04/fpoe.html; 12. 9. 2012).

15 Der Standard vom 24. 5. 2004 (<http://derstandard.at/1671792>; 12. 9. 2012).

argumentum ad ignorantiam ab, das als Argument für die Einladung an die journalistische Seite dient, diese möge ihm doch ein entsprechendes Lexikon anbieten, an dem er in Zukunft seinen Sprachgebrauch orientieren könne. Drittens beteuert Gudenus, dass sein Interesse für die NS-Zeit nicht sonderlich groß sei. Viertens bedient er sich eines mehrteiligen relativierenden Vergleichstopos, der als Grundlage für eine *reductio ad absurdum* dienen soll. Diese besagt, auf die Formel gebracht: „Wenn das Wort ‚Umvolkung‘ wegen seines Gebrauchs durch die Nazis verpönt ist, dann müssten auch das [von Schubert] vertonte Lied ‚Am Brunnen vor dem Tore‘, das Wort ‚Autobahn‘, das Wort ‚Volkswagen‘ und das Wort ‚Wochenschau‘ verpönt sein, weil die Nazis dieses Lied ebenfalls gesungen und diese Wörter ebenfalls verwendet haben“. Ähnliche trugschlüssige Vergleichstopoi, die absichtlich ignorieren, worauf sich die zur Diskussion stehenden Wörter oder das Lied inhaltlich jeweils beziehen, sind schon von Haider her bekannt. Er hatte auf den Vorwurf, er verwende nationalsozialistisch konnotiertes Vokabular (wie z. B. „Überfremdung“), unter anderem mit dem komparativen Fehlschluss gekontert, die Nazis hätten auch „Guten Morgen!“ und „Grüß Gott!“ gesagt, und das werde nicht inkriminiert.

2010 distanziert sich Johann Gudenus noch immer nicht vom nationalsozialistisch konnotierten Ausdruck „Umvolkung“, sondern einmal mehr nur von dem, was das Wort bezeichnet – eine gefinkelte rhetorische Strategie. Von der Journalistin Andrea Heigl auf die NS-Konnotation des Wortes angesprochen, beteuert er noch immer, dass ihm die Konnotation nicht bekannt sei, vielmehr würde diese immer nur herbeigeredet. Er bekräftigt, dass sich die FPÖ innerhalb der Verfassung und der Menschenrechte bewege und das freie Wort schätze: „Wenn sich jemand im Rahmen der Meinungsfreiheit gewisser Ausdrücke bedient, sollte man nicht immer so überempfindlich sein. Außerdem sind wir ja Gegner dieser zitierten Umvolkung. Wir lehnen das ab. Umvolkung ist für uns pfui gack.“¹⁶ Hier greift Gudenus auf den Topos der Freiheit (konkreter: der Redefreiheit) zurück, um den Gebrauch von Wörtern wie „Umvolkung“ zu rechtfertigen.

Was an all den erwähnten Verwendungen des Wortes auffällt ist, dass die genannten FPÖ-Politiker den Ausdruck nicht im nationalsozialistischen Sinn gebrauchen. Die FPÖ will mit dem Wort das irrealer Bedrohungsszenario bezeichnen, dass das sogenannte österreichische oder deutsche Volk durch zu viel Zuwanderung zwangsweise in ein anderes Volk transformiert würde, was als etwas sehr Negatives empfunden würde. Die Nazis verstehen unter „Umvolkung“ dagegen den insgesamt positiv bewerteten freiwilligen oder (nationalsozialistisch) erzwungenen Wechsel der angeblichen Volkszugehörigkeit, eine Art völkische Assimilation, vor allem an die Deutschen. Die Nazis verknüpfen mit dem Wort in erster Linie eine zu begrüßende Assimilation angeblich „rassisch geeigneter“ Menschengruppen, z. B. der Tschechinnen und Tschechen, an das

16 Der Standard vom 28.12.2010 (<http://derstandard.at/1293369558489>; 12.9.2012).

sogenannte „deutsche Volk“. Für sie ist der Ausdruck also primär mit Germanisierung und ab 1940 vorwiegend mit „Eindeutschung“ verbunden.¹⁷ Die FPÖ setzt den politischen Kampfbegriff dagegen in agitatorischen Zusammenhängen ein, in denen vor einer „Entdeutschung“ und „Entösterreicherung“ gewarnt werden soll. Für sie vollzieht sich die angebliche „Umvolkung“ also genau in die umgekehrte Richtung.

Ein letztes Beispiel für die Schwierigkeit des (österreichischen) Rechtspopulismus, sich von Rechtsextremismus und Faschismus bzw. Nationalsozialismus klar und unmissverständlich abzugrenzen, sei in diesem Abschnitt noch erwähnt. Es stammt aus dem Bereich der körpersprachlichen Embleme. Da der Hitlergruß strafbar ist, wurde etwa 1970 der später nach dem Neonazi Michael Kühnen benannte „Kühnen-Gruß“ als leichte Abwandlung des Hitler-Grüßes eingeführt. Er dient Neonazis und Rechtsextremen als Code, der Gruppenzugehörigkeit und Identifikation mit dem Nationalsozialismus anzeigt. Beim ihm werden in der Regel der rechte Arm ausgestreckt und Daumen, Zeigefinger und Mittelfinger abgespreizt, während die beiden anderen Finger angewinkelt bleiben (häufig wird allerdings nur der Daumen abgespreizt). Auf diese Art soll gestisch ein „W“ für „Widerstand“ symbolisiert werden. Dieser Gruß ist in Deutschland strafbar, in Österreich und der Schweiz jedoch nicht. Es gibt ein vieldiskutiertes Foto mit Heinz-Christian Strache aus den späten 1980er Jahren, welches Strache bei einer Versammlung des „Wiener Korporations-Ringes“ (Dachverband deutschnationaler Burschenschaften) zeigt. Auf dieser Abbildung streckt Strache den rechten Arm mit drei gespreizten Fingern nach oben.¹⁸ Das Foto, so der Fotograf des Bildes, der ein Freund Straches war, sei in dem Moment geschossen worden, in dem Strache seinen vorbeigehenden Freund Franz Radl, einen Neonazi, begrüßte. Radl habe den Neonazi-Gruß zuerst ausgeführt, und Strache habe ihn erwidert.¹⁹ 2007 zur Rede gestellt, leugnete Strache ostentativ, dass er auf dem Foto die Hand zum Kühnen-Gruß erhoben habe. Nachdem sein Versuch, die Geste zunächst als antifaschistischen Gruß Südtiroler Freiheitskämpfer abzutun, gescheitert war, versuchte er, das Foto mit der Erklärung zu relativieren, er habe lediglich drei Biere bestellt. Da diese Erklärung auch nicht glaubhaft klang, versuchte er das Bild mit einem zweiten trugschlüssigen Vergleichstopos zu relativieren, indem er auf das Titelbild des „Spiegels“ (Nr. 28/2005) verwies, auf dem Angela Merkel mit einer ähnlichen Geste zu sehen war, die unmöglich den Kühnen-Gruß ausführen konnte.²⁰ Auch wenn Strache explizit bestreitet, damals den neonazistischen Dreifingergruß als sol-

17 Cornelia Schmitz-Berning, *Vokabular des Nationalsozialismus*, 2. durchgesehene und überarbeitete Auflage Berlin 2000, S. 617 f.

18 Österreich vom 26.1.2007 (<http://www.oe24.at/oesterreich/Erstes-Foto-von-FPOe-Chef-Strache-mit-Neo-Nazi-Gruss/76669/print>; 12.9.2012).

19 Ebd.

20 Siehe <http://www.spiegel.de/politik/ausland/oesterreich-rechtsradikaler-gruessaugust-a-463735.html>; 12.9.2012.

chen intendiert zu haben und sich verbal explizit vom Nationalsozialismus distanziert (genauer gesagt: sich aufgrund des immer wieder virulent werdenden Nahverhältnisses zu einer expliziten verbalen Distanznahme genötigt sieht), bleibt bei vielen Neonazis vermutlich der Eindruck bestehen, dass Strache im Grunde neonazifreundlich sei, dies in der politischen Außenkommunikation mit der demokratischen Öffentlichkeit jedoch leugnen müsse. Wenn dem so ist, dann bedient Strache damit die rechtsextreme, neofaschistische Klientel, spricht aber gleichzeitig auch ein gemäßigteres FPÖ-Wahlsegment an, dessen Angehörige Strache glauben, er habe mit der Größtgeste nichts Neonazistisches im Sinn gehabt. Die Ambivalenz bleibt, da die Geste von den unterschiedlichen Gruppen potentieller und tatsächlicher Wählerinnen und Wähler unterschiedlich interpretiert werden kann.

Der exemplarischen Auflistung ließen sich noch viele Beispiele hinzufügen, darunter etwa auch Fotos von Strache als etwa 18-jähriger Teilnehmer an Wehrsportübungen, bei denen auch bekannte Neonazis anwesend waren.²¹ Die Beispiele belegen, dass die heute zumeist als rechtspopulistische Partei apostrophierte FPÖ immer wieder sehr deutlich mit Neonazismus als einer Variante des Faschismus in Berührung kam und kommt. Diese Berührungspunkte waren einer der Hauptgründe dafür, dass die Regierungsbeteiligung der FPÖ ab Februar 2000 auf eine derart heftige Ablehnung der anderen 14 EU-Mitgliedsstaaten stieß und bilaterale politische Maßnahmen nach sich zog, die in Österreich fälschlich als „Sanktionen“ bezeichnet wurden und werden und die von Seiten der damaligen Koalitionsregierung aus ÖVP und FPÖ die nationalpopulistische Forderung nach einem „nationalen Schulterschluss“ nach sich zogen.

Im Unterschied zum harten, gewaltbereiten rechtsextremen und neofaschistischen Kern gelingt es jenen Politikern und Politikerinnen der FPÖ, die manchmal ein punktuelles Nahverhältnis zu Faschismen eingehen, fast immer, sich nach entsprechenden Protestreaktionen durch halbherzige Entschuldigungen, Distanzierungen und Leugnungen der Vorwürfe oder durch Rechtfertigungen aus der Affäre zu ziehen. Bei allen Zurückweisungen von Faschismus und Bekenntnissen zu Demokratie und Menschenrechten, die jüngere Rechtspopulisten wie z. B. Heinz-Christian Strache und Johann Gudenus abgeben, stellt sich immer wieder eine Ambivalenz gegenüber Nationalsozialismus und Rechtsextremismus ein. Aus ihr speist sich das problematische Verhältnis des Rechtspopulismus zur Demokratie. Andererseits kritisiert der Rechtspopulismus, der ja zumeist der Auswuchs einer Krise der demokratischen Repräsentation ist, immer wieder zu Recht undemokratische politische Repräsentationsverhältnisse und politische Korruption, übt also auch eine politische Kontrollfunktion aus – zumal in repräsentativen, aber auch in direkten Demokratien wie der Schweiz, wo die stimmenstärkste Partei – die SVP – beanstanden kann, aufgrund der „Schweizer Zauberformel“ in der Regierung nicht angemessen repräsentiert zu sei.

21 Eine detaillierte Rekonstruktion der gesamten „Fotoaffäre“ findet sich in Horaczek/Reiterer, HC Strache, S. 47–76.

III. Allgemeine Kennzeichen eines rechten Populismus und ihr Verhältnis zur faschistischen Rhetorik

Wenn wir vom österreichischen Fall abstrahieren und allgemeiner nach charakteristischen Merkmalen des Rechtspopulismus und seiner Beziehung zum Faschismus fragen, dann ist zur Beantwortung der Frage zunächst eine heuristische begriffliche Bestimmung von Populismus und Faschismus sinnvoll.

Populismus kann als inhaltsbezogener Modus der politischen Artikulation und als komplexes Syndrom für eine Krise der politischen Repräsentation betrachtet werden. Prototypisch unterteilt er sein Weltbild nach zwei Antagonismen, von denen der eine auf einer vertikalen und der andere auf einer horizontalen Achse zu verorten ist. Positiv bezieht sich Populismus auf die strittige Kategorie des zu repräsentierenden Volkes, gleichzeitig nimmt er negativ auf interne und externe Feinde Bezug. Zu internen Feinden macht er, jedenfalls als oppositioneller Populismus, zunächst „die da oben“, also die etablierten und machthabenden Eliten, welche sich nicht ausreichend um die Angelegenheiten des „Volkes“ und „der kleinen Leute“ kümmern würden. Unter die externen Feinde rechnet der Populismus vor allem „die Ausländer“ bzw. „die Fremden“, „die EU“ und – seit den islamistischen Terroranschlägen am 11. September 2001 in den USA – immer öfter „den Islam“.²² Der populistische Modus der politischen Artikulation ist an eine bestimmte soziale Trägerschaft geknüpft, die je nach ideologischer Ausrichtung des Populismus (Rechtspopulismus, Linkspopulismus, Nationalpopulismus) variieren kann.

Faschismus ist – sehr verkürzt und allgemein gesagt – ein extrem rechtes, synkretistisches Ideologiekonglomerat, eine rechtsradikale politische Bewegung und eine diktatorische Herrschaftsform bzw. ein diktatorisches Herrschaftssystem. Als ideologisches Konglomerat verknüpft der Faschismus unter anderem antidemokratische, antikommunistische, z. T. (vordergründig) antikapitalistische, extrem nationalistische, völkische und kollektivistische, sexistische, biologistische, rassistische, antisemitische geschichtsrevisionistische, sozialdarwinistische, verschwörungstheoretische und imperialistische Momente. Als politische Bewegung ist er extrem autoritär, führerorientiert, indoktrinativ, agitatorisch, aktionistisch, militant, gewaltbereit, terroristisch und massenbezogen. Als ein unter anderem vom abstiegsbedrohten Mittelstand, Großkapital und Militär getragenes Machtgebilde ist Faschismus eine diktatorische, streng hierarchische, mit zentralistischen und totalitären Ansprüchen auftretende, gleichwohl aber polykratisch und korporativistisch realisierte, militaristische, repressive, polizeistaatliche, technokratische, hochbürokratische und expansionistische Herrschaftsform.

Vor dem Hintergrund einer derartigen heuristischen Begriffsbestimmung wird schnell klar, dass Faschismus einerseits einen umfassenderen, andererseits

22 Farid Hafez, *Islamophober Populismus. Moschee- und Minarettbauverbote österreichischer Parlamentsparteien*, Wiesbaden 2010.

einen spezifischeren Phänomenkomplex als Populismus darstellt. Während Faschismus an ganz bestimmte historische und politische Konstellationen sowie gesellschaftliche Voraussetzungen und Formationen gebunden ist, scheint Populismus weniger stark von den spezifischen historischen und politischen Bedingungen abzuhängen. Populismus kann zu allen Zeiten auftreten, in denen sich eine Krise der politischen Repräsentation manifestiert und die ominöse Kategorie des Volkes politisch als Lösung der Repräsentationskrise ins Spiel gebracht wird. Der populistische Modus der politischen Artikulation kann zu einem wichtigen Moment des Faschismus werden, vor allem da, wo es um den Prozess der Machterlangung, um politische Mobilisierung und Konsenssicherung geht, also in jener Phase, in welcher die politische Kompetition noch nicht durch faschistische Gewaltherrschaft beseitigt wurde. Ist die faschistische Diktatur jedoch einmal errichtet und der politische Wettbewerb gewaltsam eliminiert, wird das populistische Moment im Faschismus immer unwichtiger. Klare Unterschiede zwischen Faschismus und Populismus zeigen sich in der Organisationsform, gibt sich Populismus doch stark antiinstitutionell,²³ während sich Faschismus mit Hilfe durchbürokratisierter und technokratisch sowie militaristisch operationalisierter Institutionen reproduziert, welche der Parzellierung von Verantwortung Vorschub leisten und so – wie im Fall des Nationalsozialismus – die Durchführung von Massenmord erleichtern. Dass diese Art von Institutionalisierung mit einem extremen Grad an Gewalt, Repression, Beschränkung der Freiheit und Manipulation kommunikativer Verhältnisse verbunden war, ist ebenfalls ein Aspekt, der Faschismus von Populismus trennt.

Vergegenwärtigt man sich allgemeine Kennzeichen des Rechtspopulismus²⁴ und fragt, ob diese Elemente auch im Faschismus auftauchen, dann lassen sich folgende Thesen formulieren:

(1) Der für den Populismus charakteristische Antagonismus zwischen „denen da oben“ und „uns da unten“, der mit einem starken Misstrauen gegen „die da oben“, also etwa „die Eliten“, „das Establishment“ und „die Regierung“, einhergeht, ist dem Faschismus in dieser Form nicht eigen. Die vertikale Achse, die den Faschismus kennzeichnet, ist so beschaffen, dass „oben“ nicht negativ, sondern vorwiegend positiv bewertet und idealisiert wird. Das folgt aus dem autoritären, hierarchischen und pseudoreligiösen Denken und dem Führerprinzip. Gemeinsam sind dem Faschismus und Populismus – zumindest vordergründig und in der rhetorischen Artikulation – manche Feindbilder, z. B. jenes „des Großkapi-

23 Vgl. dazu Karin Priester, Der populistische Moment. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 50 (2005), S. 301–310; Paula Diehl, Die Komplexität des Populismus. Ein Plädoyer für ein mehrdimensionales und graduelles Konzept. In: TD, 8 (2011), S. 288.

24 Siehe dazu Martin Reisigl, „Dem Volk aufs Maul schauen, nach dem Mund reden und angst und bange machen“ – Von populistischen Anrufungen, Anbiederungen und Agitationsweisen in der Sprache österreichischer PolitikerInnen. In: Wolfgang Eismann (Hg.): Rechtspopulismus. Österreichische Krankheit oder europäische Normalität?, Wien 2002, S. 153–159.

talisten“. Allerdings ist das faschistisch konstruierte Feindbild „des Großkapitalisten“ durch und durch antisemitisch imprägniert. Antisemitische Anklänge in der Kapitalismuskritik finden sich im Rechtspopulismus weit seltener. Kommen sie vor, sind sie zumeist kodiert und aufgrund von Ambivalenz schwerer greifbar.²⁵ Wo es vereinzelt auch offenen rechtspopulistischen Antisemitismus gibt, wird dieser von den Beschuldigten negiert. Dies geschah etwa jüngst – im August 2012 – bei Heinz-Christian Strache. Auf seiner Facebook-Seite reproduzierte er eine von einer rechtsextremen Internetseite übernommene antisemitische Karikatur. Kaum wurde öffentlicher Protest dagegen laut, ersetzte er die Karikatur durch das nicht-antisemitische Original.²⁶ In der Öffentlichkeit leugnete Strache ostentativ, dass auf dem ursprünglich auf Facebook gezeigten Cartoon ein dicker Bankier abgebildet war, der eine stereotype jüdische Nase aufwies und drei Davidsterne auf Manschettenknöpfen trug. Beides war der originalen Karikatur von Rechtsextremen hinzugefügt worden.

(2) Gemeinsam ist dem Rechtspopulismus und Faschismus, dass beide ein extrem simplifiziertes, weitgehend regressives Gesellschaftsbild mit strikten Freund-Feind-Unterscheidungen zeichnen, das insgesamt antiwohlfahrtsstaatlich geprägt ist. Andererseits können sowohl in den Faschismus als auch in den Populismus sozialstaatliche Komponenten einbaut sein, die antiegalitär, nach rassistischen, ethnizistischen, völkischen Kriterien distribuiert werden.²⁷ Die Feindbilder können sich – wie gesagt – teilweise gleichen, sind teilweise aber auch unterschiedliche. Der gegenwärtige externe Hauptfeind vieler europäischer Rechtspopulisten, also „der Islam“, die Muslime und Musliminnen, spielte für den italienischen und nationalsozialistischen Faschismus kaum eine Rolle. Die unter die synekdochische Kategorie der „Ausländer“ subsumierten Menschengruppen waren im Faschismus der 1920er, 1930er und 1940er Jahre ebenfalls noch kein Thema. Die antisemitischen Feindbilder haben andererseits im Rechtspopulismus ein viel geringeres Gewicht als im Faschismus.

(3) Sowohl der Faschismus als auch der Rechtspopulismus sind einerseits personalistisch sowie personalisierend und andererseits kollektivistisch ausgerichtet. Die Personalisierung geht im modernen Rechtspopulismus – einem generellen Trend gegenwärtiger Mediendemokratien folgend – dahin, dass heute weit mehr Privates (vor allem aus dem Leben populistischer Leader) öffentlich wird als damals und dass dieses Private viel stärker politisch instrumentalisiert wird. Das Kollektivistische ist im gegenwärtigen Rechtspopulismus weniger gleichma-

25 Siehe zum kodierten Antisemitismus des österreichischen Rechtspopulismus z. B. Ruth Wodak/Martin Reisigl, „Wenn einer Ariel heißt“ – Ein linguistisches Gutachten zur politischen Funktionalisierung antisemitischer Ressentiments in Österreich. In: Anton Pelinka/Ruth Wodak (Hg.), „Dreck am Stecken“. Politik der Ausgrenzung, Wien 2002, S. 134–172.

26 <http://derstandard.at/1345164507078/Streit-um-antisemitisches-Bild-auf-Strache-Seite>; 12. 9. 2012.

27 Vgl. Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus, Frankfurt a. M. 2005.

cherisch und gleichgeschaltet-akklamativ. Neue Kommunikationstechnologien erlauben es den Anhängerinnen und Anhängern des Rechtspopulismus, zuhause vor dem Computer mit Hilfe von *social media* teilweise in direkte Interaktion mit populistischen Anführern und Anführerinnen zu treten und einem pseudoindividuellen Kollektivismus zu frönen.

(4) Agitatorisch, irrational und anti-intellektualistisch sind sowohl der Faschismus als auch der Rechtspopulismus. Die agitatorische Mobilisierung des Faschismus arbeitet gleichwohl mit viel extremeren rhetorischen Mitteln der Abwertung und Stigmatisierung der Feinde (z. B. mit animalisierenden Metaphern wie „Parasit“ und „Ratte“, denen die deontische Modalität einer notwendigen Vernichtung inhäriert) und mit unverhohlenen, direkten Aufforderungen zu Gewalt, extremer Aggression sowie militärischer Gefolgschaft. Derartige Direktiven kennt der Rechtspopulismus nicht. Falls rechtspopulistisch zu Aggression gegenüber „externen Feinden“ (z. B. Fremden oder Muslimen und Musliminnen) ermuntert wird, dann auf viel indirektere, ambivalentere, euphemistischere und abgeschwächte Art, weil offene Aggression und Feindseligkeit gegenüber anderen heute stärker tabuisiert sind.

(5) Rechtspopulismus gibt sich einerseits häufig radikal- oder basisdemokratisch, geriert sich andererseits aber antidemokratisch, autoritär und führerorientiert, was ein Widerspruch ist. Den radikaldemokratischen Anspruch erhebt der Rechtspopulismus oft mit Hilfe der rhetorischen Figur des Synekdoche vom Typ des *totum pro parte* (bei ihm ist pauschal von „dem Volk“ die Rede, obwohl nur ein Teil dieses Volkes, z. B. „der Mittelstand“, gemeint wird) und mit Hilfe eines Argumentationsmusters, das als Topos des Volkes oder – falls es die Form eines Trugschlusses aufweist – als *argumentum ad populum* realisiert wird. Trugschlüssig wird die argumentative Berufung auf „das Volk“ unter anderem, wenn eine Aussage über ein spezifisches Bevölkerungssegment schlicht auf das Volk im Ganzen verallgemeinert wird.²⁸ Berufen sich faschistische Agitatoren und Agitatorinnen auf „das Volk“, beispielsweise um ihre Macht oder ihren Machtanspruch zu legitimieren, dann tun sie dies zumeist ebenfalls auf trugschlüssige Art. So versucht Hitler in seiner Rede vor dem Reichstag am 21. Mai 1935 zu suggerieren, dass auch die nationalsozialistische Diktatur demokratisch legitimiert sei: „Ich höre häufig aus angelsächsischen Ländern das Bedauern aussprechen, dass Deutschland sich gerade von jenen Grundsätzen demokratischer Staatsauffassung entfernt hätte, die diesen Ländern besonders heilig seien. Dieser Meinung liegt ein schwerer Irrtum zugrunde. Auch Deutschland hat eine ‚demokratische Verfassung‘. Die heutige deutsche Regierung des nationalsozialistischen Staates ist ebenfalls vom Volke berufen und fühlt sich ebenso dem

28 Siehe dazu Martin Reisigl, „Dem Volk aufs Maul schauen“, S. 186 f.; Martin Reisigl, The dynamics of right-wing populist argumentation in Austria. In: Frans H. van Eemeren/Anthony J. Blair/Charles A. Willard/Bart Garssen (Hg.), Proceedings of the Sixth Conference of the International Society for the Study of Argumentation, Amsterdam 2007, S. 1127–1134.

Volke verantwortlich. Es spielt keine Rolle, wie groß die Stimmenzahl in den einzelnen Ländern ist. Es gibt Länder, die 20 000 Stimmen für einen Abgeordneten als erforderlich ansehen, in anderen wieder genügen schon 10 000 oder 5 000 und wieder in anderen sind es 60 000 oder mehr./Das deutsche Volk hat mit 38 Millionen Stimmen einen einzigen Abgeordneten als seinen Vertreter gewählt. Dies ist vielleicht einer der wesentlichsten Unterschiede gegenüber den Verhältnissen in den anderen Ländern.“²⁹ Hitler argumentiert hier rabulistisch verlogen mit einem numerischen Vergleichsschema, das ein trugschlüssiges Zahlenspiel (*argumentum ad numerum*) mit einem *argumentum ad populum* kombiniert. Bei den letzten freien Wahlen am 5. März 1933 hatte die NSDAP als stimmenstärkste Partei nicht 38 Millionen, sondern 17 277 180 Stimmen erhalten (das waren 43,9 % der abgegebenen Stimmen). Die Mehrheit der zur Wahl Gegangenen (56,1 %) hatte die NSDAP damals nicht gewählt. Bei der undemokratischen Wahl am 12. November 1933, auf die sich Hitler im Zitat beruft, war nur noch die NSDAP als Einheitspartei zugelassen.

IV. Ausgewählte Prinzipien rechtspopulistischer Rhetorik und ihr Verhältnis zur faschistischen Rhetorik

Zu den Prinzipien rechtspopulistischer Rhetorik zähle ich (1) das Prinzip der schwarz-weiß-malerischen Freund-Feind-Dichotomisierung und Sündenbockkonstruktion, (2) das Prinzip der Komplexitätsreduktion durch drastische, vereinfachende Veranschaulichung, Hypostasierung und Personalisierung, (3) das Prinzip, „sich kein Blatt vor den Mund zu nehmen“ und „zu reden, wie einem oder einer der Schnabel gewachsen ist“, (4) das Prinzip der abwertenden Beschimpfung der politischen Gegnerinnen und Gegner, (5) das Prinzip der Froschperspektivierung, (6) das Prinzip der Suggestion, dass der politische Redner oder die politische Rednerin Sprachrohr des Volkes, „jemand von euch und mit euch und für euch sei“, (7) das Prinzip der pathetischen Dramatisierung und Emotionalisierung, (8) das Prinzip der Wiederholung, (9) das Prinzip der kalkulierten Ambivalenz und (10) das Prinzip der Erlösungs- bzw. Befreiungsverheißung.³⁰ Diese Prinzipien wendet vor allem ein in Opposition befindlicher Rechtspopulismus mit Erfolg an, während rechter Regierungspopulismus die unter (3), (4), (5) und (6) genannten Prinzipien oft nicht mehr glaubwürdig umzusetzen vermag. Den zehn Prinzipien folgt – abstrakt gesehen – auch die faschistische Rhetorik. Die konkreten inhaltlichen Ausprägungen der beiden Rhetoriken sind gleichwohl oft verschieden. Die faschistische Feind- und Sün-

29 Max Domarus, Hitler. Reden und Proklamationen 1932–1945, kommentiert von einem deutschen Zeitgenossen, Band 1. Zweiter Halbband 1935–1938, 4. Auflage Leonberg 1988, S. 506.

30 Siehe dazu Reisigl, „Dem Volk aufs Maul schauen“, S. 166–174.

denbockkonstruktion und die abwertenden Beschimpfungen laufen im Faschismus auf sprachliche Fremddarstellungen hinaus, die einen modalen deontischen Gehalt mittransportieren, wonach „der Feind“ vernichtet werden müsse. Dies geschieht unter anderem – wie schon erwähnt – mit Hilfe negativer Tiermetaphern („Parasit“, „Schmarotzer“, „Ratte“). Die propagandistische Komplexitätsreduktion (Prinzip 2) wurde im Nationalsozialismus von Hitler bereits programmatisch in „Mein Kampf“ gefordert: „Jede Propaganda hat volkstümlich zu sein und ihr geistiges Niveau einzustellen nach der Aufnahmefähigkeit des Beschränktesten unter denen, an die sie sich zu richten gedenkt. Damit wird ihre rein geistige Höhe um so tiefer zu stellen sein, je größer die zu erfassende Masse der Menschen sein soll.“³¹ Das faschistische Prinzip der Froschperspektivierung unterscheidet sich vom rechtspopulistischen Prinzip der Froschperspektivierung dahingehend, dass im Rechtspopulismus das, was sozialtopisch oben verortet ist, mit Ausnahme des populistischen Leaders oder der populistischen Anführerin negativ bewertet wird (Stichwort: „die da oben“), während im Faschismus gemäß dem hierarchischen Führerprinzip das oben Befindliche („der Führer“, die in der Hierarchie übergeordnete Befehlsinstanz) prinzipiell gut und positiv konnotiert ist oder sein sollte. Sowohl faschistische als auch populistische Anhänger und Anhängerinnen schauen voller Bewunderung zu ihrer politischen Führung auf. Die absolute, bedingungslose Unterordnung unter diese Führung ist jedoch nur für den Faschismus charakteristisch. Das Prinzip der Froschperspektivierung scheint im Rechtspopulismus mithin zweigeteilt zu sein (da es ein gutes und ein schlechtes Oben gibt), während das Prinzip im Faschismus einfach ist. Die Suggestion, der politische Leader oder die politische Anführerin sei einer oder eine von euch und mit euch und für euch (Prinzip 6), spielt im Rechtspopulismus insgesamt eine wichtigere Rolle als im Faschismus. Hinsichtlich des Stellenwerts dieses Prinzips gibt es zudem innerhalb der verschiedenen Varianten des Faschismus Unterschiede. In den sprachlichen und visuellen Repräsentationen Mussolinis kommt das Prinzip insgesamt stärker zur Anwendung als in den Darstellungen Hitlers, ist Mussolini im Gegensatz zu Hitler häufiger als „Mann aus dem Volk“ inszeniert. Aber auch Hitler wird beispielsweise als „Volkskanzler“ apostrophiert und publikumsgerecht als Verkörperung des Volkes in Szene gesetzt. Dies geschieht etwa im Gedicht „Der Führer“ von Reichsjugendführer Baldur von Schirach, das in manchen NS-Schulbüchern als erster Text abgedruckt wurde: „Ihr seid viel tausend hinter mir,/und ihr seid ich und ich bin ihr/Ich habe keinen Gedanken gelebt,/der nicht in eurem Herzen gebebt./Und forme ich Worte, so weiß ich kein's,/das nicht mit eurem Wollen eins./Denn ich bin ihr und ihr seid ich,/und wir alle glauben, Deutschland, an dich!“³² Das rhetorische Wirkziel des Pathos, welches im siebten Prinzip ange-

31 Adolf Hitler, *Mein Kampf*, ungekürzte Ausgabe München 1940, S. 197.

32 Beispielsweise zitiert in dem in Südtirol zwischen 1943 und 1945 verwendeten Schulbuch: *Deutsche Sprachkurse der Amtlichen Deutschen Ein- und Rückwandererstelle* (Hg.), *Lesebuch*, Mittelstufe, ohne Ort und Jahr, S. 3. Siehe dazu auch Martin Reisigl,

sprochen ist, dient im Faschismus ebenso wie im Rechtspopulismus vor allem der politischen Mobilisierung und der Intensivierung der Beziehung zwischen Redenden und Publikum. Dass dieses Prinzip im Faschismus zum Teil mit anderen kommunikativen Mitteln und teilweise zu anderen (z. B. militaristischen) Zwecken eingesetzt wurde, versteht sich. Aus heutiger Sicht mutet das pathetische Gehabe Hitlers als Redner, das in einer extremen deklamatorischen Intonation, Gestik und Mimik zum Ausdruck kam, zumeist lächerlich an.³³ Das Prinzip der gebetsmühlenartigen und oft einpeitschenden Wiederholung der immer gleichen politischen Botschaften findet sich in der faschistischen und rechtspopulistischen Rhetorik exzessiv angewandt, wenngleich die inhaltlichen Botschaften der beiden Ismen differieren. Dieses Prinzip ist, so wie auch das Prinzip der kalkulierten Ambivalenz, wohlgerne keine *differentia specifica* der faschistischen oder rechtspopulistischen Rhetorik. Die mnemotechnische Qualität der Repetition wird in der politischen Außenkommunikation und vor allem im Handlungsfeld der politischen Werbung überall genutzt, wo Adressierte sich eine Aussage einprägen sollen, wo politische Kontinuität vermittelt oder eine identitätsstiftende politische Konstante wiedererkannt werden sollen. Das Prinzip der kalkulierten Ambivalenz dient in der Politik dazu, eine eindeutige Positionierung oder Distanznahme zu vermeiden (im Rechtspopulismus z. B. gegenüber dem Faschismus bzw. Nationalsozialismus) und mehrere Gruppen von Adressierten mit divergierenden politischen Interessen und Zielen gleichzeitig zu erreichen. Die prototypische Textart, in der dieses Prinzip vorherrscht, ist das Parteiprogramm.³⁴ Auch im nationalsozialistischen Parteiprogramm kam dieses Prinzip zur Anwendung – und zwar bereits im Parteinamen selbst. Zum Zwecke der Mehrfachadressierung amalgamiert der Name der NSDAP zwei gegensätzliche politische Positionen miteinander: Sozialismus und völkischen Nationalismus. Diese beiden Positionen wechseln sich im Namen konsekutiv ab. Zweimal wird das nationale Moment („national“, „deutsch“), zweimal das sozialistische Moment („sozialistisch“, „Arbeiterpartei“) synekdochisch hervorgehoben. Das Prinzip der Erlösungs- bzw. Befreiungsverheißung ist im Faschismus, der zuweilen auch mit dem Konzept der „politischen Religion“ analysiert wird, weit prominenter als im Rechtspopulismus, nicht zuletzt auch, weil Faschismus sehr stark mit messianischen, providentiellen und geschichtsteologischen Fantasien aufgeladen ist. Aber auch die rechtspopulistische Führungsfigur (z. B. auch Heinz-Christian Strache) beschreibt sich rhetorisch immer wieder als Retter und Erlöser „des kleinen Mannes“.

Discourse of National Socialism, Totalitarian. In: Keith Brown (Hg.), *The Encyclopedia of Language and Linguistics*, Band 3, 2. Auflage Oxford 2006, S. 644 f.

- 33 Charly Chaplin machte sich darüber in seinem satirischen Film *The Great Dictator* (1940) allerdings schon 1940 lustig.
- 34 Josef Klein, *Insider-Lesarten. Einige Regeln zur latenten Fachkommunikation in Parteiprogrammen*. In: ders./Hajo Diekmannshenke (Hg.), *Sprachstrategien und Dialogblockaden. Linguistische und politikwissenschaftliche Studien zur politischen Kommunikation*, Berlin 1996, S. 201–209.

Weder die faschistische noch die rechtspopulistische Rhetorik sind in sich völlig homogen und abgeschlossen. Beide sind zeitgebunden und einem diachronen Wandel ausgesetzt, der stark vom politischen Wandel abhängt. Oppositioneller Rechtspopulismus divergiert vom Regierungspopulismus z. B. dahingehend, dass Kritik an „denen da oben“ ungläubwürdig wird, sobald eine populistische Partei „nach oben“ kommt und selbst (mit)regiert.³⁵ Der faschistische Sprachgebrauch im Nationalsozialismus blieb in den Jahren der Diktatur zwischen 1933 und 1945 nicht völlig gleich, sondern veränderte sich. Utz Maas hat dies genau herausgearbeitet.³⁶ Ging es den Nazis in der ersten Phase von 1933 bis 1935 primär um die Konsolidierung der Macht, betrieben sie in der zweiten Phase von 1936 bis 1938 eine rigorose Militarisierung der gesamten deutschen Gesellschaft und bereiteten sie den Krieg vor. Die dritte Phase von 1939 bis 1942 war stark durch militärische Erfolge gekennzeichnet. In der vierten Phase zeichnete sich an der Ostfront die militärische Niederlage ab und verstrickte sich auch die Wehrmacht immer stärker in Kriegsverbrechen. In der letzten Phase schließlich konzentrierte sich der Krieg auf Deutschlands und Österreichs Territorium der Vorkriegszeit, auf dem die Nazis eine sogenannte „Heimatfront“ errichteten bzw. errichten wollten. Alle diese Veränderungen wirkten sich auch auf die Rhetorik aus.

Fünf allgemeine Kennzeichen faschistischer Rhetorik, die in der einschlägigen sprachwissenschaftlichen Literatur identifiziert werden,³⁷ sollen im Folgenden in ein vergleichendes Verhältnis zu populistischer Rhetorik gesetzt werden:

(1) Ein generelles Charakteristikum, das für Kommunikationsverhältnisse zur Zeit des Nationalsozialismus und darüber hinaus für alle Diktaturen charakteristisch ist, besteht darin, dass sich die sogenannte Kontaktfunktion der Sprache gegenüber der inhaltsbezogenen Darstellungsfunktion von Sprache emanzipiert. Ehlich hat diesen Prozess als „Phatisierung der Kommunikation“ (griech. „phatein“ bedeutet „reden“, „sagen“) bezeichnet.³⁸ Die phatische Funktion von Sprache dient der Herstellung, Aufrechterhaltung oder dem Abbruch des zwischenmenschlichen Kontakts. Über kontaktstiftende Mittel der Sprache wurde von den Nazis die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht und Gemeinschaftsgefühl, „kollektive Identität“, erzeugt. Der „Hitler-Gruß“ war ein derartiges sprachliches Mittel, das als Routineformel die Zugehörigkeit der

35 Siehe Martin Reisigl, *Oppositioneller und regierender Rechtspopulismus: Rhetorische Strategien und diskursive Dynamiken in der Demokratie*. In: Susanne Frölich-Steffen/Lars Rensmann (Hg.), *Populisten an der Macht. Populistische Regierungsparteien in West- und Osteuropa*, Wien 2005, S. 51–68.

36 Utz Maas, *Sprache im Nationalsozialismus*. In: *Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht*, 86 (2000), S. 103–126.

37 Ich stütze mich im Folgenden besonders auf: Konrad Ehlich, *Über den Faschismus sprechen – Analyse und Diskurs*. In: ders. (Hg.), *Sprache im Faschismus*, Frankfurt a. M. 1989, S. 7–34; Utz Maas, *„Als der Geist der Gemeinschaft eine Sprache fand“*. *Sprache im Nationalsozialismus. Versuch einer historischen Argumentationsanalyse*, Opladen 1984; Maas, *Sprache im Nationalsozialismus*.

38 Ehlich, *Über den Faschismus sprechen*, S. 21.

jeweils Grüßenden zur nationalsozialistischen „Gemeinschaft“ in Form der heilwünschenden Reverenz vor ihrem Anführer kundgab. Neben diesem Gruß trugen vor allem die zahlreichen Massenkundgebungen zur sprachlichen Herstellung einer nationalsozialistischen „phatic communion“ bei. Diese Kundgebungen zeichneten sich durch massenhafte, statistische Teilnahme ohne Recht auf tatsächliche politische Mitbestimmung aus. Im Dienst der sprachlichen Kontaktfunktion standen zudem Tonnen von Flugblättern und überhaupt alle modernen Massenmedien und Kommunikationstechnologien, die damals auf dem Markt waren, darunter Mikrophone, Lautsprecher, Übertragungswagen, Rundfunksender und Kinos. Diese Kommunikationsmittel sollten dabei helfen zu suggerieren, dass der Kontakt zwischen Orator oder Oratorin und Publikum möglichst unmittelbar und intensiv sei, auf dass sich eine Art Pseudointimität einstelle.

Die Phatisierung der Kommunikation erfüllt sowohl im Faschismus als auch im Populismus die Funktion, „Volksnähe“ herzustellen bzw. zu inszenieren. Dem modernen Rechtspopulismus steht im Bereich dieser Kontaktfunktion eine Reihe neuer Medien zur Verfügung, die weit mehr Interaktivität erlauben, Partizipation suggerieren und Pseudointimität generieren. Der österreichische Rechtspopulist Heinz-Christian Strache und sein Team führen eine Facebook-Seite, mit der sie 2012 etwa 120 000 eingetragene „friends“ erreichen. Zielgruppenorientiert verbreitet Strache mit Hilfe des Internets EU- und fremdenfeindliche Rap-Songs bzw. Musikvideos, in denen er als Sänger auftritt. Dieser Rückgriff auf jeweils neueste Massenkommunikationstechnologien leitet sich sowohl im damaligen Faschismus als auch im gegenwärtigen Populismus inhaltlich aus dem Bemühen um „Volksnähe“ und direkten Kontakt zum „Wahlvolk“ ab.

(2) Mit der Überhöhung der sprachlichen Kontaktfunktion geht in jeder Diktatur das Zurückdrängen oder Unterdrücken des Argumentierens Hand in Hand.³⁹ Das Argumentieren über problematische Behauptungen und Forderungen, das Einfordern von Begründungen, die auf plausible Argumente gestützt sind, können einem diktatorischen Regime gefährlich werden. Daher wird ein diktatorisches System danach streben, das rationale Prinzip der Begründungspflicht möglichst außer Kraft zu setzen und die Sprechhandlung des Befehls an die Stelle von Argumentation treten zu lassen. Der Befehl und seine fraglose Befolgung, also blinder Gehorsam, werden in Diktaturen in den verschiedensten Bereichen der familiären, schulischen, außerschulischen, sportlichen und militärischen Sozialisation eingepflegt und eingeübt. Das Indoktrinieren von Pflicht, Disziplin und Ordnung und des autoritären Führerprinzips trugen in der zweiten Phase der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zu einer weitgehenden Militarisation der deutschen Gesellschaft bei. Kritisches Hinterfragen wurde unter Strafe gestellt. Neben dem Befehl ist die Drohung als zweite Sprechhandlung zu nennen, welche Argumentation als rationales Verfahren der gewaltfreien

39 Vgl. Ehlich, Über den Faschismus sprechen, S. 21 f., der in diesem Zusammenhang von „propositionaler Reduktion“ spricht.

Problemlösung zu verdrängen trachtete. Die Androhung von Sanktion musste sehr ernst genommen werden, weil hinter ihr nicht nur die zur Einlösung der Drohung erforderliche Macht stand, sondern auch eine extreme Gewaltbereitschaft, die sich über einen umbarmherzigen Sozialdarwinismus legitimierte. Der Nationalsozialismus konnte auf eine lange Tradition der „schwarzen“ autoritären Pädagogik zurückgreifen. Diese Pädagogik hatte bereits seit Generationen größte Teile der Bevölkerung zu „autoritären Persönlichkeiten“ geformt. Im gegenwärtigen Rechtspopulismus findet sich keine vergleichbare Entsprechung zu dieser gefährlichen, antidemokratischen „Mechanik“ von Sanktionsandrohung, Befehl und Gehorsam, wenngleich auch der Rechtspopulismus mit rationaler Argumentation auf Kriegsfuß steht. Während der Faschismus strikte Unterordnung predigt, die mit Fremdbestimmung einhergeht, ist „Freiheit“ für den Rechtspopulismus zumeist ein Fahnenwort.

(3) Ab dem Moment, ab dem sich die militärische Niederlage der Nazis abzeichnen beginnt, gewinnt das terroristische System der Bespitzelung und Denunziation immer mehr an Bedeutung.⁴⁰ Bespitzelung und Anzeige interner Feinde und Feindinnen des Systems sind allerdings kein exklusives Charakteristikum der Nazis – man denke etwa an die DDR. Am Ende einer Diktatur nimmt zudem der Gebrauch von Paraphrasen und Euphemismen zu. So kommen im militärischen Vokabular der Nazis gegen Ende des Krieges immer mehr verschleiernde Umschreibungen in Umlauf. Um den militärischen Rückzug nicht beim Namen zu nennen, sprechen die Nazis von „Frontbegradigung“. Das Verbrechen der systematischen, industriellen Massenvernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen verschleiern die Nazis mit dem Euphemismus der „Sonderbehandlung“. Zu diesem terroristischen Überwachungssystem und den daraus resultierenden Kommunikationsverhältnissen gibt es in Zeiten des Rechtspopulismus kein Pendant. Allerdings willigen Benutzerinnen und Benutzer der neuen *social media* heute zum Großteil freiwillig in die automatisierte Überwachung ihrer Interaktion und Kommunikation ein. Die Verwendung von Euphemismen ist im Rechtspopulismus unter anderem da zu beobachten, wo mit der Zeit des Faschismus bzw. Nationalsozialismus beschönigend umgegangen wird und antisemitische Anspielungen gemacht werden.

(4) Ein markantes Kennzeichen jeder Diktatur ist der Versuch der Monopolisierung der öffentlichen Massenmedien. Der Weg zu dieser Monopolisierung führt über die Eliminierung aller politischen Konkurrenz und die Abschaffung des politischen Wettbewerbs, über die Etablierung einer einzigen Massenpartei, über Zensur und die Errichtung einer politischen Institution wie das Propagandaministerium, das auf eine diktaturkonforme Sprach(en)politik und z. B. darauf achtet, dass Wörterbücher den ideologischen und politischen Lehren der Einheitspartei genügen. Die Nazis nutzten alle nur erdenklichen semiotischen Mittel und Medien der Massenkommunikation einschließlich der Architektur, der Fotografie, des Films, des Kinos, des Rundfunks, der Schallplatte, des Gram-

40 Vgl. Ehlich, Über den Faschismus sprechen, S. 25 f.

mophons und der Presse. Dabei versuchten sie stets zu kontrollieren, dass nur faschistische bzw. nationalsozialistische Perspektiven unter die Leute gebracht wurden – was nicht immer gelang. Im Bereich der visuellen Kommunikation und der architektonischen Rahmung waren sie darauf bedacht, in der Hierarchie weiter oben stehende Nazis gemäß dem Führerprinzip stets von unten, aus der schon erwähnten bewundernden und aufschauenden Froschperspektive zu zeigen. Dass die großen Massenkundgebungen zum Teil einer Art religiösen Liturgie folgten und die Nazis insgesamt viele pseudoreligiöse Elemente absorbierten, ist bekannt. Eine vergleichbare Monopolisierung der öffentlichen Kommunikation kann in postfaschistischen modernen Mediendemokratien trotz vieler Tendenzen zur Medienkonzentration nicht mehr in diesem Maße stattfinden, doch strebt(e) auch ein Populist wie Berlusconi danach, möglichst viele Leitmedien zu kontrollieren. Eine Zensur heutiger, vor allem neuer Medien ist nur mehr punktuell möglich. Wurde Religion im Faschismus und Nationalsozialismus instrumentalisiert, um sich eine providentielle und messianische Legitimation von oben zu holen, so instrumentalisiert der moderne Rechtspopulismus Religion vor allem im Rahmen dichotomer Freund-Feind-Konstruktionen, um dem Feindbild des Islam und Islamismus ein „wehrhaftes Christentum“ entgegenzusetzen.

(5) Ein fünftes Kennzeichen diktatorischer Kommunikationsverhältnisse besteht im Versuch der weltanschaulichen, organisatorischen und kommunikativen Durchdringung möglichst vieler Lebensbereiche.⁴¹ So wurde etwa der Muttertag von den Nazis ideologisch aufgeladen und mit germanischem Mutterkult verknüpft. Das Erntedankfest verwendete man dazu, um agrarpolitische Botschaften an den „Reichsnährstand“ zu übermitteln. Über Werbeinserate in Zeitungen oder Zeitschriften wurde an Hausfrauen und die Jugend appelliert, sie mögen im Haushalt möglichst viel wiederverwerten und möglichst wenige Küchenabfälle produzieren. Mit wöchentlichen Menüvorschlägen in regionalen Zeitungen des Deutschen Reiches zielte man darauf ab, die familiäre Wirtschaft und Haushaltspolitik gesamtstaatlichen politischen Interessen unterzuordnen.⁴² Rechtspopulismus strebt dagegen nach keiner totalen kommunikativen Erfassung, Durchdringung und Steuerung menschlicher Lebensbereiche, sondern beschränkt seine Kommunikationspolitik opportunistisch auf ausgewählte Wahlsegmente und ausgewählte soziale Handlungsfelder.

V. Fazit

- 1) Faschistische Rhetorik greift immer wieder auf rechtspopulistische Rhetorik zurück, vor allem in der Anfangsphase, aber auch in Zeiten der Krise, in denen politische Massenmobilisierung wichtig wird.

41 Siehe dazu unter anderem Maas, „Als der Geist eine Gemeinschaft fand“.

42 Siehe zu diesen Beispielen ebd.

- 2) Auch wenn sich zahlreiche Gemeinsamkeiten in der faschistischen und rechtspopulistischen Rhetorik feststellen lassen, so manifestieren sich doch auch deutliche Unterschiede.
 - Der Faschismus ist in vielen Punkten weit radikaler, z. B. bei der Konstruktion von internen und externen Feindbildern und bei der politischen Mobilisierung zu einem aggressiven, gewalttätigen Umgang mit „Feinden“. Faschismus bejaht im Gegensatz zum Rechtspopulismus nackte Gewalt. Die faschistische Radikalität manifestiert sich zudem auch darin, dass ihre Form des propositionalen Reduktionismus in der Bücherverbrennung kulminiert und dass der Faschismus ein terroristisches System der Bespitzelung und Denunziation errichtet.
 - Der Rechtspopulismus ist weit weniger gewaltorientiert als der Faschismus. Die faschistische Mechanik von Befehl und Gehorsam hat im Rechtspopulismus keine Entsprechung, da der Rechtspopulismus „Freiheit“ zumeist als positives Fahnenwort besetzt.
 - Im Bereich der phatischen Funktion von Sprache betreibt der Faschismus mehr Gleichschaltung. Die phatische Kommunikation des Rechtspopulismus ist dank der neuen Medien interaktiver organisiert. Der „postfaschistische“ Rechtspopulismus ist viel stärker auf das Publikum hin orientiert.
 - Während im Faschismus „oben“ durchweg positiv konnotiert wird, ist der Rechtspopulismus gespalten: „Die da oben“ werden negativ gesehen, zu den populistischen Anführern und Anführerinnen wird bewundernd aufgeblickt, auch wenn diese sich selbst als „einer oder eine von unten“ inszenieren.
 - Äußert sich Faschismus in der Regel offen rassistisch, antisemitisch und sexistisch, finden sich diese Formen von sozialer Diskriminierung im Rechtspopulismus zumeist indirekt und kodiert, das heißt verschlüsselt.
- 3) Die genannten Unterschiede gründen wesentlich darin, dass im Faschismus die politische Dimension der Politics diktatorisch eliminiert wird und dass der Faschismus auf Institutionalisierung und organisatorische Durchdringung möglichst vieler Lebensbereiche zielt, während sich gegenwärtiger Rechtspopulismus im politischen Wettbewerb behaupten muss und anti-institutionell ausgerichtet ist. Die Unterschiede in der Kommunikation haben auch viel mit dem unterschiedlichen technologischen Entwicklungsstand im Bereich der Massenkommunikation zu tun.
- 4) Weder faschistische noch rechtspopulistische Rhetorik ist in sich homogen. Beide sind historisch variabel und hängen wesentlich von der jeweiligen politischen Position ab, von der aus kommuniziert wird, sei es z. B. eine oppositionelle oder eine Regierungsposition.